

FRIEDRICH HEINRICH JACOBI
WERKE

F. H. Jacobi

Meiner

Friedrich Heinrich Jacobi Werke · Band 6,2

FRIEDRICH HEINRICH JACOBI

WERKE

Gesamtausgabe

herausgegeben von

Walter Jaeschke

Band 6,2

Meiner

FRIEDRICH HEINRICH JACOBI

ROMANE I
EDUARD ALLWILL

ANHANG

von

Carmen Götz

Meiner

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1820-9

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2016. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, www.postscriptum.biz. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges + Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlорfrei gebleichtem Zellstoff.
Printed in Germany.

INHALT

Zeichen, Siglen, Kurztitel, Abkürzungen	249
Vorwort	253
Editorischer Bericht	257
zu Eduard Allwills Papiere	260
zu Eduard Allwills Briefsammlung	294
Kommentar	343
zu Eduard Allwills Papiere	343
zu Eduard Allwills Briefsammlung	394
Literaturverzeichnis	477
Personenverzeichnis	492

ANHANG

ZEICHEN, SIGLEN, KURZTITEL, ABKÜRZUNGEN

1. Zeichen

Bembo-Schrift	<i>Fraktur-Schrift des Drucks bzw. deutsche Kurrentschrift</i>
Bodoni-Schrift	<i>Schwabacher-Schrift des Drucks</i>
Legacy-Schrift	<i>Antiqua-Schrift des Drucks bzw. der Handschrift</i>
gesperrte Bembo-Schrift	<i>gesperrte Fraktur bzw. unterstrichene deutsche Kurrentschrift</i>
BEMBO-KAPITÄLCHEN	<i>gesperrte oder vergrößerte Fraktur bzw. doppelt oder mehrfach unterstrichene deutsche Kurrentschrift</i>
Versalien in allen Schriften	<i>Versalien in allen Schriften</i>
gesperrte Bodoni-Schrift	<i>gesperrte Schwabacher</i>
BODONI-KAPITÄLCHEN	<i>vergrößerte Schwabacher</i>
Kursive Bembo-Schrift	<i>1. im Text: von den Herausgebern aufgelöste Abkürzungen 2. in den Apparaten und im Kommentar: Herausgeberrede</i>
<i>kursive Legacy</i>	<i>kursive Antiqua</i>
<i>gesperrte Legacy</i>	<i>gesperrte Antiqua</i>
<i>gesperrte kursive Legacy</i>	<i>gesperrte kursive Antiqua</i>
KURSIVE LEGACY-VERSALIEN	<i>kursive Antiqua-Versalien</i>
Seitenzahlen am Außenrand	<i>Paginierung der Originale (die hinzugefügten Indexzahl bezeichnet die Auflage)</i>
	<i>neue Seite im Original</i>
/	<i>Zeilenbruch</i>
[]	<i>Hinzufügungen der Herausgeber</i>
]	<i>Abgrenzung des Lemmas</i>
die ₁	<i>tiefgestellte Ziffern in den Apparaten geben bei öfterem Vorkommen des gleichen Wortes in einer Zeile die Reihenfolge an</i>
¹ 1792	<i>hochgestellte Ziffern geben die Auflage eines Werkes an</i>
**	<i>nicht genannter Autor</i>

2. Siglen

a) der Werke Jacobis:

<i>ABW</i>	Auserlesener Briefwechsel
<i>DH¹ bzw. DH²</i>	David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus. Ein Gespräch (1787 bzw. 1815) gegebenenfalls hier und bei den folgenden Werken mit hochgestellter Auflagenziffer
<i>EKP</i>	Epistel über die Kantische Philosophie (1791)
<i>GD</i>	Von den Göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung (1811)
<i>JBW</i>	Jacobi: Briefwechsel
<i>JF</i>	Jacobi an Fichte (1799)
<i>JWA</i>	Jacobi: Werke. Gesamtausgabe
<i>KJB</i>	Die Bibliothek Friedrich Heinrich Jacobis (Katalognummer)
<i>LS¹ bzw. LS²</i>	Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn (1785 bzw. 1789)
<i>UK</i>	Ueber das Unternehmen des Kriticismus (1802)
<i>VE</i>	Vorrede, zugleich Einleitung in des Verfassers sämmtliche philosophische Schriften (1815)
<i>VS</i>	Vermischte Schriften (1781)
<i>WW</i>	Werke (1812–1825)

b) anderer Werke:

<i>AA</i>	Kant: Gesammelte Schriften. <i>Akademie-Ausgabe</i>
<i>ALZ</i>	Allgemeine Literatur-Zeitung
<i>Dt. Wb.</i>	Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm
<i>FA</i>	Goethe: Sämtliche Werke. <i>Frankfurter Ausgabe</i>
<i>HA</i>	Goethe: Werke. <i>Hamburger Ausgabe</i>
<i>JubA</i>	Moses Mendelssohn: Gesammelte Schriften. <i>Jubiläumsausgabe</i>
<i>MA</i>	Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. <i>Münchener Ausgabe</i>
<i>MGG²</i>	Die Musik in Geschichte und Gegenwart, 2. neu bearb. Ausg.
<i>N</i>	Hamann: Sämtliche Werke (hg. von Nadler)
<i>NA</i>	Schiller: Werke. <i>Nationalausgabe</i>
<i>RLW</i>	Karl Leonhard Reinhold's Leben und litterarisches Wirken
<i>WA</i>	Goethe: Werke. <i>Weimarer Ausgabe</i>
<i>ZH</i>	Hamann: Briefwechsel (hg. von Ziesemer / Henkel)

3. Kurztitel

a) der Werke Jacobis:

Terpstra	Friedrich Heinrich Jacobis »Allwill« (hg. von Terpstra)
Zoeppritz	Aus F. H. Jacobi's Nachlaß (hg. von Zoeppritz)

b) anderer Werke:

Adelung	Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart (1811)
Goethe-Jacobi	Briefwechsel zwischen Goethe und Jacobi
Goethe-Wörterbuch	Das Goethe-Wörterbuch im Internet
Heinse-SW	Heinse: Sämtliche Werke
Krünitz:	Oeconomische Encyclopädie online
Oekonomische	
Encyklopädie	
Wieland-BW	Wielands Briefwechsel
Zedlers	Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon
Universallexicon	

4. Abkürzungen

Abt.	Abteilung
Anm., Anmm.	Anmerkung, Anmerkungen
Bd., Bde	Band, Bände
Br., Br.e	Brief(e)
BW	Briefwechsel
Kap.	Kapitel
Dt.	Deutsch
Dv	Druckfehlerverzeichnis zu den jeweiligen Editionen (in Zweifelsfällen mit Angabe der Edition in Klammern)
Ep.	Epistola
Ed.	Editio
FN	Fußnote
gestr.	gestrichen
H.	Heft
hg., Hg.	herausgegeben, Herausgeber
J.	Friedrich Heinrich Jacobi
K.	Kommentar
Lib.	Liber
Ms	Manuskript
Nr	Nummer
p.	pagina, page

<i>Rec.</i>	<i>Recensent</i>
<i>Sp.</i>	<i>Spalte</i>
<i>St.</i>	<i>Stück</i>
<i>SW</i>	<i>Sämtliche Werke</i>
<i>Tom</i>	<i>Tomus, tome</i>
<i>T., Th.</i>	<i>Teil, Theil</i>
<i>Verf.</i>	<i>Verfasser</i>
<i>Vol.</i>	<i>Volume</i>
<i>Z.</i>	<i>Zeile</i>

Biblische und apokryphe Schriften werden nach dem Verzeichnis der Theologischen Realenzyklopädie abgekürzt. Platon- und Aristoteleszitate wird die gebräuchliche Zählung nach den Ausgaben Stephanus bzw. Bekker beigefügt.

VORWORT

Der vorliegende Kommentarband 6,2 der Jacobi-Werkausgabe unterscheidet sich in zweierlei Hinsicht von den bisherigen Kommentarbänden der Ausgabe.

Zum ersten ist dieser Band der erste innerhalb der Werkausgabe, in welchem ein fiktionaler Text zu kommentieren ist, ein Text zumal, der – anders als die bisher kommentierten Texte Friedrich Heinrich Jacobis – in insgesamt fünf Druckfassungen überliefert ist.

Zum zweiten hat dieser Text als erster der Ausgabe bereits eine kommentierte, die verschiedenen Fassungen vergleichende Edition erfahren. Sie stammt aus dem Jahre 1957 und ist an der Universität Groningen im Rahmen einer Dissertation entstanden.¹ Fraglos hat der vorliegende Kommentar dieser Arbeit von Jan Ulbe Terpstra viel zu verdanken, der wiederum gewinbringend auf die Vorarbeiten von Hans Schwartz² und – vor allem – von Adolf Holtzmann³ zurückgreifen konnte. Um die eigenen und zeitgemäßen Kommentierungsgewohnheiten nicht zu gefährden, wurden allerdings vor der Auswertung des Kommentars von Terpstra die zu kommentierenden Stellen und der Kommentierungsbedarf in einem minutiösen Durchgang durch den edierten Text – unter beständiger Rücksprache mit dem Herausgeber der Werkausgabe – festgelegt. Erst anschließend wurde der Kommentar von Terpstra kritisch ausgewertet. Es bedarf eigentlich nicht der Erwähnung, daß sämtliche Hinweise bei Terpstra nur Ausgangs- und Anhaltspunkt eigener Prüfung und Autopsie waren, was hier und da auch zu Korrekturen⁴ oder Ergänzungen⁵ führte. Diese Prüfungen ergaben sich wie selbstverständlich auch aus dem Umstand, daß die Editionsprinzipien die Verwendung entweder der von Jacobi nachweislich besessenen Ausgabe, wie sie der von Konrad Wiedemann erarbeitete Katalog der Bibliothek Friedrich Heinrich Jacobis (= KJB) nachweist, oder der Erstausgabe vorschreibt. In diesem Band wurde in wenigen Fällen von dieser Vorgabe abgewichen: Es erschien wenig sinnvoll, im Rahmen der zahlreichen Bezüge auf Rousseau in den Frühfassungen des Allwill von 1775 und 1776 auf die im KJB verzeichnete Ausgabe der Werke Rousseaus von 1782 zu verweisen. Ebensowenig sinnvoll aber erschien der Verweis auf die Erstausgabe, wenn anhand des ausgedehnten Briefwechsels Jacobis mit seinem Amsterdamer Buchhändler Marc Michel Rey, der

¹ Friedrich Heinrich Jacobis »Allwill«. *Textkritisch hg., eingeleitet und kommentiert von Jan Ulbe Terpstra*. Groningen / Djakarta 1957.

² Hans Schwartz: Friedrich Heinrich Jacobis »Allwill«. Halle a. d. Saale 1911 (*Bausteine zur Geschichte der neueren deutschen Literatur*; Bd VIII).

³ Adolf Holtzmann: Ueber Eduard Allwills Briefsammlung. *Diss. Uni Jena*. Jena 1878.

⁴ Siehe beispielsweise die Anm. zu 134,34f. oder zu 229,23–25.

⁵ Siehe Anm. zu 227,29–31.

zugleich Herausgeber der Werke Rousseaus war, zu ermitteln war, daß Jacobi in den Jahren 1768/69 die Werkausgabe von 1769 bei Rey bestellte.⁶

Die 1994 (2. Ausgabe 2009) von George di Giovanni erstellte und mit Anmerkungen edierte Übersetzung der Allwill-Fassung von 1792 ins Englische⁷ ist sparsam kommentiert und geht selten über Terpstra hinaus, was den Wert dieser Arbeit – insbesondere für die Rezeption Jacobis auch im angelsächsischen Raum – keineswegs schmälert. Aus dem Jahre 1991 liegt zudem eine Übersetzung des Allwill ins Italienische durch Paolo Bernardini vor, auch hier der Fassung von 1792.⁸

Im Kommentar nehmen zwei Arten von Nachweisen, die nicht zwingend zu einem Kommentar gehören, größeren Raum ein. Da ist zum einen die (auto-)biographische Rückbindung bestimmter Figuren, Konstellationen, Orte und Aussagen. Hintergrund für die Entscheidung, diese – teils frappierenden – Parallelen in den Kommentar aufzunehmen, war vor allem eine Eigentümlichkeit, die die Rezeptionsgeschichte des Allwill von dessen Entstehungszeit bis ins späte 20. Jahrhundert prägt, daß nämlich die Figuren des Romans mit realen Personen identifiziert wurden, insbesondere mit Goethe, Heinse und Jacobi selbst.⁹ Der Nutzer dieser Edition sollte die Gelegenheit erhalten, diesen ausgeprägten Zug der Rezeptionsgeschichte mittels der Nachweise angemessen zu beurteilen. Einer biographischen Entschlüsselung sollte auf diesem Wege keinesfalls vorgearbeitet werden. Gerade im Gegenteil stellen die Nachweise die Grundlage dafür bereit, eindimensionalen Identifizierungen den Boden zu entziehen. Zudem bieten sie die Möglichkeit, sich Jacobis Arbeitsweise zu vergegenwärtigen.

Dasselbe gilt auch für eine zweite Art von Nachweisen, die nicht zwingend erforderlich gewesen wäre. Sie betrifft den Nachweis von inhaltlichen Parallelen – bisweilen identischen Motiven und Formulierungen – im philosophischen und brieflichen Werk Jacobis wie auch in dem von Zeitgenossen, vor allem Goethes und Rousseaus. Auf der einen Seite hat diese Art von Nachweisen etwas Problematisches, da mit ihnen niemals ein Anspruch auf Vollständigkeit verknüpft sein kann. Auf der anderen Seite geben sie dort, wo die engen Rezeptionsbeziehungen teils aus dem Text selbst (etwa durch Zitate aus Rousseaus Werk), teils aus dem Briefwechsel und der Reaktion der Zeitgenossen (wie im Falle der Dichtungen Goethes, insbesondere des Werther) offenkundig und die Bezüge besonders augenfällig sind, exemplarische Einblicke in die Arbeitsweise des Schriftstellers Friedrich Heinrich Jacobi.

Die wenigen, zu einzelnen Textteilen des Romans – und ausschließlich zur Druckfassung von 1792 (= D₄: Brief Nr. III. und Zugabe. An Erhard O**)) –

⁶ Siehe JBW II, 1.295.

⁷ Friedrich Heinrich Jacobi: The Main Philosophical Writings and the Novel Allwill. Translated from the German, with an Introductory Study, Notes, and Bibliography by George di Giovanni. Montreal & Kingston u.a. 2009 (McGill-Queen's studies in the history of ideas; Bd 18) (First edition 1994).

⁸ Friedrich Heinrich Jacobi: Allwill. A cura di Paolo Bernardini. Milano 1991. Diese Allwill-Ausgabe weist sowohl hinsichtlich der Textedition als auch hinsichtlich des Kommentars zahlreiche problematische Besonderheiten auf.

⁹ Siehe hierzu auch den Editorischen Bericht zur Druckfassung von 1776 (= D₂).

überlieferten Handschriften wurden von Walter Jaeschke, dem Herausgeber der Gesamtedition, gesichtet und bewertet. Die sie betreffenden Abschnitte des Editorischen Berichts zu Überlieferung und Entstehung hat dankenswerterweise Walter Jaeschke selbst verfaßt. Auch die Umschreibung auf die alte Rechtschreibung sowie die Nachweise aus den jüngst erschienenen bzw. noch im Druck befindlichen Briefbänden I,8 bis I,10 der Gesamtedition des Briefwechsels Friedrich Heinrich Jacobis (JBW) wurden von dem Herausgeber in Zusammenarbeit mit dem Felix Meiner Verlag übernommen. Beiden danke ich zudem für die sorgfältige Korrektur und Bearbeitung des Manuskripts. Dieser Band der Jacobi-Werkausgabe wurde – von etwa drei Monaten abgesehen – im Rahmen eines Werkvertrags erarbeitet.

*Leipzig im Januar und Juni 2015
Carmen Götz*

EDITORISCHER BERICHT

Der vorliegende Band enthält eine Früh- und eine Spätfassung des insgesamt in fünf Drucken aus den Jahren 1775 bis 1812 überlieferten Briefromans Eduard Allwill.

Die drei frühen Fassungen aus den Jahren 1775 bis 1781, die unter dem Titel Eduard Allwills Papiere bzw. Allwills Papiere erschienen, sind im einzelnen:

1. Die erste Ausgabe (D₁) in der von J.s Bruder Johann Georg herausgegebenen Frauenzeitschrift Iris des Jahres 1775. Es handelt sich hier um die ersten fünf Briefe, die auch – bis zur Ausgabe letzter Hand – den Anfang des Romans bilden, ergänzt allerdings ab der Ausgabe von 1792 um den Brief Clerdon an Sylli. / Den 4ten März.¹⁰

2. Die zweite Ausgabe (D₂) in der von Christoph Martin Wieland herausgegebenen Zeitschrift Der Deutsche Merkur und somit in einer der erfolgreichsten deutschsprachigen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts. Gedruckt erschien der Text im Jahr 1776 in den Heften von April, Juli und Dezember. Die Briefe, die bereits in der Iris enthalten waren, sind hier nochmals gedruckt und um acht weitere und eine Note ergänzt.

3. Die dritte Ausgabe (D₃) in dem ersten – und einzigen – Band der Verschiedenen Schriften aus dem Jahr 1781; dort folgt der Allwill auf den Text Der Kunstgarten, eine überarbeitete Fortsetzung des 1779 als Buchausgabe erschienenen zweiten Romans Woldemar, die bereits zuvor im Deutschen Museum unter einem anderen Titel erschienen war. Diese Allwill-Fassung enthält – abgesehen von der Streichung zweier Briefe und der Note – keine bedeutsamen Veränderungen gegenüber der vorausgehenden.

Da somit die zweite Ausgabe (D₂) die vollständigste Fassung der Frühzeit ist und zudem die nachfolgende keine bedeutsamen Veränderungen enthält, lag es nahe, diese zu edieren und die Abweichungen in D₁ und D₃ im Variantenapparat zu vermerken.

Die zwei späten Fassungen aus den Jahren 1792 und 1812, die unter dem Titel Eduard Allwills Briefsammlung bzw. Allwills Briefsammlung erschienen, sind im einzelnen:

*1. Die vierte Ausgabe (D₄) von 1792, die als Buchausgabe bei Friedrich Nicolovius in Königsberg erschien. Sie ist gegenüber D₂ um neun Briefe sowie um die Zugabe. An Erhard O** erweitert. Ein in D₃ gestrichener Brief wurde hier wieder aufgenommen. Die Briefe werden hier erstmals durchnummieriert. Weitere Änderungen betreffen die Vorrede, zahlreiche neue Mottos, eine hinzugefügte Widmung. Zudem wurden die Briefe überarbeitet, in einem Fall auch umgestellt.¹¹*

¹⁰ Siehe oben 101–103.

¹¹ Siehe hierzu auch Holtzmann: Ueber Eduard Allwills Briefsammlung, 25–33.

2. Die fünfte Ausgabe (D_5) von 1812 im ersten und von J. selbst noch herausgegebenen Band der Werkausgabe, erschienen im Verlag Gerhard Fleischer d. Jüng. in Leipzig. Diese weist nur wenige Änderungen gegenüber D_4 auf.

Aufgrund der großen Übereinstimmung dieser beiden Fassungen und aufgrund der Wirkung der Ausgabe von 1792 insbesondere auf die zeitgenössischen Schriftsteller und Philosophen wie Fichte und Reinhold, aber auch Jean Paul, lag es nahe, diese zu edieren und die Abweichungen in D_5 im Variantenapparat zu vermerken.

Für die Edition zweier Fassungen gab es praktische und inhaltliche Gründe: So ist eine Verzeichnung der Varianten im Ausgang von der Ausgabe letzter Hand (D_5), wie sie etwa Terpstra vorgenommen hat, sehr unübersichtlich. Der ganz andere Charakter der Frühfassungen verliert sich auch darin.¹² Denn die Spätfassungen unterscheiden sich von diesen nicht nur durch den Umfang der Ergänzungen, sondern auch durch deren Inhalt, da die Hinzufügungen – z. B. des XV. und XVI. Briefes und der Zugabe. An Erhard O** – einen ausgeprägt philosophischen Charakter haben. Schließlich haben – auch aufgrund der großen Zeitspanne: zwischen der ersten Ausgabe und der ersten Spätfassung liegen 17 Jahre – die beiden Fassungen sowohl zeithistorisch als auch personell ihre eigenen Entstehungskontexte und auch Rezeptionshorizonte.

Der auf diese Weise entstandene Nachteil einer fehlenden Verzeichnung der Varianten zwischen den Früh- und den Spätfassungen wurde durch eine gewissermaßen versteckte Konkordanz zum Teil ausgeglichen: In der Kopfzeile ist die entsprechende Seite in der jeweils anderen Fassung abzulesen, so daß eine rasche Orientierung darüber, ob ein bestimmter Passus bzw. Brief bereits in der Frühfassung existierte oder noch in der Spätfassung enthalten ist, jederzeit möglich ist. Zudem sind auf diese Weise Vergleiche der Früh- und Spätfassungen für jeden Abschnitt leicht möglich. Aufgrund der Überschneidungen zwischen der Früh- und der Spätfassung (D_2 und D_4) ergaben sich zwangsläufig Wiederholungen im Kommentar. Die Möglichkeit, bloß auf den Kommentar zur Frühfassung zu verweisen, wurde erwogen und nach reiflicher Überlegung zugunsten einer Wiederholung der Anmerkungen aufgegeben, um dem Nutzer des Kommentars ein ständiges und lästiges Zurückblättern zu ersparen.

Die Gestaltung der Apparate des Textbandes folgt wiederum den vorhergehenden Bänden:

Unter dem Grundtext sind, soweit erforderlich, zwei Apparate angeordnet: Der Variantenapparat zu Eduard Allwills Papiere (oben S. 3–80) verzeichnet sämtliche Abweichungen der ersten und der dritten Auflage (D_1 und D_3) von der im Haupttext gedruckten zweiten (D_2) sowie bei Brief III. Clerdon an Sylli. Den 4ten März. (oben S. 101–103) zusätzlich die Abweichungen des Drucktextes von der hierzu überlieferten Handschrift; der Variantenapparat zu Eduard Allwills Briefsammlung (oben S. 83–244) verzeichnet sämtliche Abweichungen der fünften Auflage (D_5) von der im Haupttext gedruckten vierten Auflage (D_4), ferner

¹² Siehe hierzu auch Heinz Nicolai: Nachwort. In Friedrich Heinrich Jacobi: Eduard Allwills Papiere. Faksimiledruck der erweiterten Fassung von 1776 aus Chr. M. Wielands »Teutschem Merkur«. Mit einem Nachwort von Heinz Nicolai. Stuttgart 1962. 115–131. Ib. 118f. und 129f.

– bei der Zugabe An Erhard O** – die Abweichungen der handschriftlichen Fassungen H_2 , h_2 und h_3 von D_4 ¹³

Als Varianten werden nur solche Abweichungen verstanden, die über bloße Schreib- und Druckkonventionen hinausgehend mögliche Träger von Bedeutung sind: sämtliche Abweichungen im Wortbestand, in der Interpunktions, der Hervorhebung sowie der Absatzgliederung usf. Nicht berücksichtigt werden Differenzen in der Schreibweise wie etwa zwischen -ieren und -iren, c- und k- bzw. ss- und ß-Schreibweise, Auslassung oder Einfügung des e z. B. in unsre oder insbesondere sowie das hinzugefügte oder entfallende Dativ-e, ferner Differenzen in der Zusammenschreibung von Wörtern usf. sowie in der in den Quellen stark schwankenden Groß- und Kleinschreibung, schließlich bei Abkürzungen von Personennamen (wie Spinoza, Lessing, Mendelssohn) und Titeln von Werken (z. B. O.P. oder Opp. posth. für Opera Posthuma, p. für pagina), sofern die Auflösung aus dem Kontext heraus unstrittig ist, ebenso die Verwendung von & für et oder umgekehrt. Nicht als Variante verzeichnet wird ferner die abweichende Anordnung von Schlusszeichen und Fußnotenzeichen vor oder nach dem Satzzeichen.

Der Textkritische Apparat verzeichnet sämtliche editorischen Eingriffe in den Text des jeweiligen Originals wie auch diejenigen abweichenden Stellen der späteren Auflagen, die nicht als Varianten, sondern als verderbt anzusehen sind. Eindeutig erkennbare Dittographien werden nicht verzeichnet. Gegebenenfalls vorhandene Errata-Verzeichnisse sind für die Textkonstitution berücksichtigt; die Eintragungen zu der jeweiligen Druckfassung werden zusätzlich mit der Sigle Dv im Textkritischen Apparat nachgewiesen, die Verzeichnisse zu späteren Auflagen jedoch nur dann, wenn sie für die Textkonstitution des vorliegenden Bandes von Bedeutung sind, nicht hingegen, wenn sie nur gegenüber den edierten Fassungen D_2 und D_4 später neu aufgetretene Fehler korrigieren oder wenn hierdurch eine in einer späteren Fassung abweichende Schreibung korrigiert wird, die nach den Prinzipien der Variantenerstellung ohnehin nicht im Variantenapparat berücksichtigt worden wäre.

Am Außenrand wird die Paginierung der Originalausgaben von Eduard Allwills Papiere (D_1 , D_2 , D_3) bzw. Eduard Allwills Briefsammlung (D_4 , D_5) mitgeteilt. Die Paginierung steht am Rande der Zeile, in der das erste Wort der nach dem Seitentrennungsstrich beginnenden Seite steht. Fallen mehrere frühere Seitenumbrüche im vorliegenden Band in eine Zeile, entspricht die Reihenfolge der Paginierungen der Reihenfolge der Seitenanfänge. Bezeichnet ein Seitentrennungsstrich einen übereinstimmenden Seitenwechsel in zwei Ausgaben, werden die Paginierungen dieser Ausgaben ebenfalls durch einen Seitentrennungsstrich getrennt.

Für Textauslassungen stehen in den Originalen Punkte in unterschiedlicher Zahl, zum Teil auf Grund der graphischen Gegebenheiten. Im vorliegenden Band werden solche Auslassungen einheitlich durch drei Punkte bezeichnet.

¹³ Zur Erklärung dieser Siglen siehe unten S. 298–300 den Abschnitt B. Handschriften.

EDUARD ALLWILLS PAPIERE

1. Überlieferung

*D₁**Titelblatt: Iris / Vierter Band / Düsseldorf 1775.**Iris / Des / vierten Bandes / drittes Stück. / September 1775.**[193]–236: Eduard Allwills Papiere.*

Der Text ist in Fraktur gesetzt. Hervorhebungen innerhalb der Fraktur sind durch Schwabacher oder durch Sperrung vorgenommen. Der Text endet mit dem Hinweis Die Fortsetzung künftig.

Rezension in:

Allgemeine deutsche Bibliothek. *Anhang zu Bd 25–36, 1780, 6. Abt.*
3426.

D₂

Titelblatt: Der / Teutsche Merkur / vom / Jahr 1776. / Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät / zugeeignet. / [Vignette] / Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. / gnäd. Privilegio. / Zweytes Vierteljahr. / Weimar.

*Der / Teutsche Merkur. / April 1776.**14–75: II. / Eduard Allwills Papiere *.*

Titelblatt: Der / Teutsche Merkur / vom / Jahr 1776. / Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät / zugeeignet. / [Vignette] / Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. / gnäd. Privilegio. / Drittes Vierteljahr. / Weimar.

*Der / Teutsche Merkur. / Julius 1776.**57–71: III. / Allwills Papiere.*

Titelblatt: Der / Teutsche Merkur / vom / Jahr 1776. / Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät / zugeeignet. / Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. / gnäd. Privilegio. / Viertes Vierteljahr. / Weimar.

*Der / Teutsche Merkur. / December 1776.**229–262: III. / Allwills Papiere.*

Der Text ist in Fraktur gesetzt, fremdsprachige Wörter zum Teil in Antiqua, so z. B. Zonam temperatam und Taroc, à l'homme, aber nicht: Epicycloide. Hervorhebungen sind durch Schwabacher vorgenommen, doppelte Hervorhebung durch gesperrte Schwabacher. Das Romanfragment erschien im Jahrgang 1776 des Teutschen Merkur in drei Teilen. Der erste Teil endet mit einer längeren Note, die mit F. unterzeichnet ist. Am Ende des zweiten Teils ist ein Druckfehlerverzeichnis zum ersten Teil angefügt; ein Druckfehlerverzeichnis zum dritten und letzten Teil findet sich im Januarheft des Jahres 1777, 104 (dort statt 246,20 richtig: 240,20). Der zweite, im Juliheft erschienene Teil enthält lediglich den Brief Eduard Allwill an Clemenz von Wallberg.

D₃

Titelblatt: Vermischte Schriften / von / Friedrich Heinrich Jacobi. / Erster Theil. / [Motto:] Ein Schriftsteller ist zuweilen nachlässig im Ausdruck; oft macht / die verschiedene Art sich eine Sache vorzustellen, daß einer den / andern nicht recht versteht; manchmal will auch einer den / andern nicht verstehen. / Claudius im Präs. Lars. / Breslau bey Löwe. / 1781.

(Ein Faksimile des Titelblatts findet sich JWA 7.110.)

[Vorrede]: [3]–6

Die Vorrede endet mit einem Zitat aus den Annalen des Tacitus, das derselben in der Form eines Motto – entsprechend auch in einem kleineren Schriftgrad – nachgestellt ist: Admonitus fortiter protendere cervicem: Vtinam, ait, tu tam fortiter ferias. Et ille multum tremens, cum vix duobus ictibus caput amputavisset, saevitiam iactavit, sesquiplaga intersectum a se dicendo. / Tacit. Annal. Lib. XV. 68. |

Der Kunstgarten beginnt Seite [7]. Diesem geht ein nicht in die Seitenzählung einbezogenes Nachschreiben voraus. Es folgen auf den nächsten drei Seiten das unpaginierte und mit keiner Überschrift versehene Druckfehlerverzeichnis¹⁴ sowie im Anschluß an den Kunstgarten:

[143]–268: Eduard Allwills / Papiere. / [Motto:] Wieviel Nebel sind von meinen Augen gefallen, und doch bist / du nicht aus meinem Herzen gewichen, alles belebende / Liebe! die du mit der Wahrheit wohnst, ob sie gleich / sagen, du seyst lichtscheu und entfliehend im Nebel. / Göthe.

Der Text ist in Fraktur gesetzt, fremdsprachige Wörter zum Teil in Antiqua, so z. B. Zonam temperatam und Taroc, à l'ombre, aber nicht: Epicycloide. Hervorhebungen sind durch Sperrung oder größeren Schriftgrad vorgenommen, doppelte Hervorhebung durch Sperrung und größeren Schriftgrad. Abgesetzte Zitate und die Datumszeile der Briefe sind in kleinerem Schriftgrad gesetzt.

Rezensionen in:

Hamburgische Neue Zeitung. Nr. 189 vom 27. November 1781, Rubrik Gelehrte Sachen (wohl von Matthias Claudius).

Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen. Bd. 1, 7. St.: 17. Januar 1782, 53–54 (wohl von Georg Forster).

Allgemeine deutsche Bibliothek. Anhang zu Bd. 37–52, 1785, Dritte Abteilung, 1440–1442 (wohl von Johann Erich Biester).

¹⁴ Die Autorschaft von Nachschreiben und Druckfehlerverzeichnis weisen die Claudius-Forscherinnen Siobhán Donovan und Annette Lüchow Matthias Claudius zu, der den Druck in Hamburg organisiert und begleitet hat. Siehe Siobhán Donovan und Annette Lüchow: »Viel Wahres und viel Scharfsinniges«. Matthias Claudius und die »Vermischten Schriften« von Friedrich Heinrich Jacobi. In Jahresschriften der Claudius-Gesellschaft 2, 1993, 5–19. Ib., 8f., sowie den Editorischen Bericht.

Nicht autorisierter Nachdruck (Raubdruck):

Linkes Titelblatt: Sammlung / der besten deutschen / prosaischen Schriftsteller / und / Dichter / Hundert und achtzehnster Theil. / [Titelvignette] / Jacobi vermischte Schriften. / Mit allerhöchst-gnädigst kayserlichem Privilegio. / Carlsruhe / bey Christian Gottlieb Schmieder / 1783.

Rechtes Titelblatt: Vermischte Schriften / von / Friedrich Heinrich Jacobi. / Erster Theil. / [Motto:] Ein Schriftsteller ist zuweilen nachlässig im Ausdruck; oft / macht die verschiedene Art sich eine Sache vorzustellen, / daß einer den andern nicht recht versteht; manchmal / will auch einer den andern nicht verstehen. / Claudius im Präs. Lars. / [Vignette] / Carlsruhe / bey Christian Gottlieb Schmieder / 1783.

[Vorrede] [5]–8

Nachschreiben und Druckfehlerverzeichnis fehlen.

[143]–268: Eduard Allwills / Papiere. / [Motto:] Wieviel Nebel sind von meinen Augen gefallen, und doch bist / du nicht aus meinem Herzen gewichen, alles belebende Lie/be! die du mit der Wahrheit wohnst, ob sie gleich sagen, / du seyst lichtscheu und entfliehend im Nebel. / Göthe.

Die Druckfehler sind eingearbeitet und trotz der Übereinstimmung hinsichtlich Seitenumfang und Paginierung ([143]–268) stimmt der Seitenumbruch nicht überein.

2. Entstehungsgeschichte und zeitgenössische Rezeption

Solche Benützungen seiner eigenen Briefe waren überhaupt nicht selten, und gehörten zu den glücklichsten Eigenheiten seiner Composition.
(*ABW II, 49, FN des Herausgebers Friedrich Roth*)

Friedrich Heinrich J.s Roman Eduard Allwill wurde nie vollendet. Der Fragmentcharakter ergibt sich aber nicht nur aus diesem Umstand, sondern auch aus der Tatsache, daß die für die empfindsamen Briefromane der Zeit (etwa jene von Samuel Richardson, Jean-Jacques Rousseau, Sophie von La Roche, Johann Wolfgang Goethe) typische Herausgeberfiktion von J. insofern auf die Spitze getrieben wurde, als bewußt zahlreiche Briefstücke verblieben. Bereits im Vorbericht zum Druck in der Zeitschrift Der Deutsche Merkur (= D₂) schrieb J. im Hinblick auf sein Romanprojekt: Sein Vorhaben ist gewesen, aus diesen Materialien einen Roman zu bilden; da dieses aber, leider! nicht in Erfüllung gegangen: so folgt, daß Allwills Papiere in ihrem gegenwärtigen Zustande, kein Roman sind.¹⁵ Die Druckgeschichte unterstrich den fragmentarischen Cha-

¹⁵ Siehe im edierten Text, oben 4,9–12. Wie diese Aussage J.s genau zu werten ist, muß der Forschung überlassen bleiben. Die direkt anschließenden Begründungen und Aussagen J.s müßten in jedem Fall sehr genau mit der zeitgenössischen Romantheorie verglichen werden, wie sie etwa von dem auch von J. rezipierten Christian Friedrich von Blanckenburg vertreten wurde; siehe Anm. zu 4,39.

rakter zudem, insofern die Teile des Werkes in unterschiedlichen Zeitschriften (Iris: 1775 und Der Deutsche Merkur: 1776) erschienen und dort sogar in unterschiedlichen, auf ein Dreivierteljahr verteilten Heften (April, Juli, Dezember). Die erste Zusammenführung geschah im Jahre 1781 im ersten (und einzigen) Band der *Vermischten Schriften J.s*. In deren Vorrede heißt es zum Allwill: Dieser philosophischen Unterredung [dem *Kunstgarten*] füge ich Allwills Papiere bey; Bruchstücke aus einem Bruchstücke; ein Ding ohne Anfang, ohne Ende, ohne wahren Zusammenhang. Etwas das nicht einmal den Nahmen eines Fragments, eines ganzen Stücks behaupten kann.¹⁶ Und noch über die stark erweiterte Spätfassung von 1792 schrieb J. am 11. Oktober 1796 in einem Brief an den Grafen d'Angiviller (der einstige Menin Ludwigs XVI. lebte zu jener Zeit unter dem Namen Charles Trueman(n) im holsteinischen Exil):¹⁷ [...] d'aucune maniere cette rhapsodie ne pouvait devenir un ouvrage régulier; ce sont des débris, des décombres, l'on ne sait de quoi.¹⁸ Im selben Brief nennt J. den Allwill eine Sammlung von Briefen (recueil de lettres), eine correspondance idéale, öfter ist auch von dem recueil d'Allwill die Rede, niemals von einem Roman. Auch in seinen Briefen aus den Jahren 1791 bis 1794, also aus der Entstehungszeit der Spätfassung (D₄) und deren früher Rezeption, schrieb J. mit Blick auf den Allwill niemals von einem Roman, anders als beim Woldemar.¹⁹ Wenn also im Folgenden gleichwohl von einem Roman die Rede ist, so soll damit der Fragmentcharakter keineswegs geleugnet oder gar etwas unterstellt werden, was möglicherweise bloß ein Konstrukt der Editionsgeschichte ist.²⁰ Legt

¹⁶ VS 4 (JWA 7.112,17–21).

¹⁷ Siehe ABW II.234 FN.

¹⁸ ABW II.239.

¹⁹ In den Briefen an Matthias Claudius vom 12. April 1794, JBW I,10.348,6, und an Wilhelm von Humboldt vom 2. September 1794, JBW I,10.396,7, nennt J. Woldemar einen Roman.

²⁰ Ihrem Forschungsansatz und Erkenntnisinteresse gemäß hat Cornelia Ortlieb diesen Aspekt besonders exponiert. Siehe Cornelia Ortlieb: Friedrich Heinrich Jacobi und die Philosophie als Schreibart. München 2010 (= Zur Genealogie des Schreibens). 96 ff. zur Editionsgeschichte des Allwill, darin 96: [...], und es bleibt gegen die Tendenz zu deren Hypostasierung festzuhalten, dass auch die sogenannten Briefromane Jacobis in den einschlägigen Zeitschriften als fast zusammenhänglose Sammlungen von »Papieren« erschienen, die erst im Laufe Jahrzehntelanger Überarbeitung und retrospektiver Edition zu »Romanen« geschlossen wurden. Und ferner: Die Rekonstruktion einer hypothetischen Erstfassung, wie sie Heinz Nicolai für die erste Sammlung von Eduard Allwills Papieren vorgelegt hat, indem er die Folge der im Teutschen Merkur publizierten Texte zum Buch arrangiert und mit einem Nachwort versehen hat, korrigiert so den Mangel, den sie erst als solchen sichtbar macht; Editionsphilologie soll heilen, was die Zeit dem Werk an Wunden zugefügt hat, auch wenn sie gegen ihr eigenes Prinzip der »Ausgabe letzter Hand« als mastercopy verstößen muss. Letzteres wird dann für die Edition in der Werkausgabe J.s näher ausgeführt. Siehe auch ib., 138: Beide später zu »Romanen« nobilitierte Textsammlungen Jacobis, also die letztlich nach den Protagonisten benannten verschiedenen Fassungen von Allwill

man J.s eigene Terminologie und die seiner Zeitgenossen²¹ zugrunde, so läuft die Entwicklung allerdings in umgekehrter Richtung: von einem (geplanten) Roman in Briefen zu einer Briefsammlung, die unvollständig sein darf und mit Dichtung gleichsam nur umgeben ist.²² Anders sieht dies der Rezensent des ersten Bandes der Werkausgabe von 1812 in den Heidelbergischen Jahrbüchern, denn dieser nennt Eduard Allwills Briefsammlung ausdrücklich einen fragmentarischen Briefroman[].²³

a) Entstehungsgeschichte und zeitgenössische Rezeption zu D₁

Auf den Beginn seines dichterischen Schaffens und damit auf den Beginn seiner Arbeit an dem Briefroman Eduard Allwill blickt J. im Herbst 1796 in seinem Brief an Charles Truemann (= Graf d'Angiviller, s. o.) – dieser wollte den Allwill ins Französische übersetzen – mit folgenden Worten zurück: Il y a à présent 21 ans que j'ai commencé à publier ce recueil de lettres. Mon ame alors était dans une situation semblable à celle de Silly; je poussais de profonds soupirs; voilà mes muses. Une circonstance de hasard me mit la plume à la main pour commencer cette correspondance idéale; en écrivant je me sentis soulagé; j'eus du plaisir, je continuai.²⁴

Die zeitgleich mit dem Romanschreiben verfaßten Briefe J.s bestätigen und erläutern das hier Mitgeteilte zum Teil. Die erste Spur findet sich nicht zufällig in einem Brief an Johann Wolfgang Goethe. Der Brief datiert vom 26. August 1774, und in demselben heißt es relativ unvermittelt: Fritz schreibt an seinem Roman.²⁵ Der Brief endet (vor der Abschiedsfloskel) mit den Worten: Ich selbst habe, in deinem Nahmen, den Plan zu einem Roman in Briefen entworfen, und würklich auszuarbeiten angefangen.²⁶ Eine längere, mehrere Absätze umfassende Passage, die nahezu identisch ist mit einer Stelle im Roman – nämlich im ersten Brief Clerdons an Sylli – bildet den Beginn des Briefes.²⁷ Motive der im

und Woldemar, [...]. – Vgl. auch Helmut Schanze: Jacobis Roman »Eduard Allwills Papiere«. Eine formgeschichtliche Analyse. In Klaus Hammacher (Hg.): Friedrich Heinrich Jacobi. Philosoph und Literat der Goethezeit. Beiträge einer Tagung in Düsseldorf (16.–19. 10. 1969) aus Anlaß seines 150. Todestages und Berichte. Frankfurt am Main 1971. 323–331. Ib. 323: Der »Roman«, wir nennen den Jacobi-Text aus welchen Gründen auch immer traditionellerweise so, [...].

²¹ So etwa erscheint die Rezension der Spätfassung (D₄) in der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek. 1793, Bd 5, St. 1, 152–155, in der Inhaltsübersicht nicht unter Romane, sondern unter Vermischte Schriften.

²² Siehe die VORREDE, oben 89,31.

²³ Heidelbergische Jahrbücher der Litteratur. 1813, Nr. 50, 785–799. Ib., 787.

²⁴ Brief vom 11. Oktober 1796, ABW II.238f.

²⁵ JBW I,1.249,13f. – Dieser Satz könnte auch von dem während der Niederschrift anwesenden Heinse in J.s Brief eingefügt worden sein. Dies nimmt etwa Adolf Holtzmann an; siehe Holtzmann: Ueber Eduard Allwills Briefsammlung, 23.

²⁶ JBW I,1.250,23–25.

²⁷ Siehe JBW I,1.247,17–248,11; zitiert in Anm. zu 18,7–25.

*Brief geschilderten Szene – das Hinausgehen in die »freie« Natur, die Flucht vor einem Gewitter in die Capelle des Eremiten.²⁸ – finden sich ähnlich in Goethes zu diesem Zeitpunkt noch nicht erschienenem,²⁹ aber bald danach erscheinenden Briefroman *Die Leiden des jungen Werthers*,³⁰ der J. von Goethe über Sophie von La Roche zugeschickt wurde.³¹*

Goethe hatte J. im Juli 1774 erstmals in Düsseldorf besucht und ihn, der bislang vor allem durch Rezensionen für den Deutschen Merkur an die Öffentlichkeit getreten war,³² bei dieser Gelegenheit zu eigener dichterischer Produktion ermuntert. Die initiatorische Rolle Goethes kommt unter anderem in J.s Formulierung in seinem Nahmen zum Ausdruck. Sie lässt sich zudem rekonstruieren aus Goethes Antwortbrief: Mir ist ganz wohl euch zu sehen in freyer Gottes welt, theils des gegenwärtigen Genusses willen der verjüngt Leib und Seele, teils auch in Hofnung gutes Vorbedeutens dass du dich muthig entreissen wirst der papirnen Vestung Spekulations u. literarischer Herrschaft. Denn das raubt dem Menschen alle Freude an sich selbst. Denn er wird herumgeführt von dem und ienem, hie in ein Gärtgen da in eine Baumschule, in einn Irrgarten u. Irrgärtgen, und preiset ihm ieder an seiner Hände Werck, und endlich siehet er in seine Hände die ihm auch Gott gefüllt hat mit Krafft u. allerley Kunst, und es verdreusst ihn des Gaffens u. Schmarozens an anderer Schöpfungsfreude, u. kehret zurück zu seinem Erbteil, saet, pflanzt u begiesst, und geniest sein und der seinigen in herzlich Würckender Beschränkung. So mit seyst du eingeseegnet wo du auch stehest und liegest auf Gottesboden, wandere so fort dass sich in dir kräftige Liebe, aus ihr Einfalt keime, aus der mächtiges Würcken aufblüht.³³ Und schließlich wird sie zwanzig Jahre später noch einmal beschworen in jener Widmung an Goethe, die J. der Spätfassung seines zweiten Romans Woldemar voranstellt: Liebend, zürnend, drohend riefst Du mir zu in jenen Zeiten: »Der Genügsamkeit, die sich mit Theilnehmung an Anderer Schöpfungsfreude sättigte, zu entsagen; nicht länger zu gaffen; sondern in die eigenen Hände zu schauen,

²⁸ Siehe *JBW* I,1.249,15.

²⁹ Vgl. *JBW* I,1.250,23.

³⁰ [Johann Wolfgang Goethe:] *Die Leiden des jungen Werthers. 2 Teile. Leipzig 1774. Ib., Teil 1.*

³¹ Am 19. September 1774 schrieb Goethe an Sophie von La Roche, Johann Wolfgang Goethe: Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar / Goethe- und Schiller-Archiv hg. von Georg Kurscheidt, Norbert Oellers und Elke Richter. Berlin 2008ff. Bd 2, I.130,18–20: Donnerstag früh geht ein Exemplar Werther an Sie ab. Wenn Sie und die Ihrigen es gelesen schicken Sie's weiter an Friz [Jacobi], ich hab nur drey Exemplare und muss also diese zirkuliren lassen. Siehe auch Goethe an Johanna Fahlmer, vermutlich von Anfang Oktober 1774, ib., Bd 2, I.132,12f.: Was schreibt Friz? hat er Werthern? Der Brief J.s an Goethe vom 21. Oktober 1774, *JBW* I,1.263,20–22, beschreibt dann ausführlich die Aufnahme des Werther im Hause Jacobi.

³² Siehe *JWA* 4.

³³ Brief vom 31. August 1774, *JBW* I,1.253,2–15.

die Gott auch gefüllt hätte mit Kunst und allerley Kraft.«³⁴ Noch deutlicher formuliert er zu Beginn seiner Widmung den Einfluß Goethes auf die Entstehung des Woldemar: Ich widme Dir ein Werk, welches ohne Dich nicht angefangen; schwerlich ohne Dich vollendet wäre.³⁵ Unter dem Gesichtspunkt der Chronologie gilt dies noch mehr für den Allwill als das erste Produkt von J.s dichterischem Schaffen. Goethe hat später, als er im Jahr 1812 seine Autobiographie verfaßte, in Dichtung und Wahrheit diese seine initiatorische Rolle erneut benannt: Wir waren beide von der lebendigsten Hoffnung gemeinsamer Wirkung belebt, dringend forderte ich ihn auf, alles was in ihm sich rege und bewege, in irgend einer Form kräftig darzustellen. Es war das Mittel, wodurch ich mich aus so viel Verwirrungen herausgerissen hatte, ich hoffte, es solle auch ihm zusagen. Er säumte nicht, es mit Muth zu ergreifen, und wie viel Gutes, Schönes, Herzerfreuendes hat er nicht geleistet!³⁶

Die zitierten Passagen in J.s Brief an Goethe vom 26. August 1774 sind die einzigen überlieferten Zeugnisse aus der Entstehungszeit von D₁ – vermutlich August 1774 bis August / September 1775 –, in welchen J. in direkter Weise von der Arbeit an seinem ersten Roman Eduard Allwill schreibt. Erste Entwürfe könnten bereits vor dieser Zeit entstanden sein, jedoch kaum vor dem Besuch Goethes in Düsseldorf im Juli 1774.³⁷ Es darf auch ausgeschlossen werden, daß J. vor dem 26. August schon intensiv an seinem Roman gearbeitet hat, da er kurz vor diesem Datum qua seines Amtes als Hofkammerrat einen umfangreichen Bericht für den Kurfürsten vollendet hatte, wie aus seinem Brief an Christoph Martin Wieland vom 27. August 1774 hervorgeht.³⁸ Auch die starke Orientierung am Vorbild des Werther,³⁹ der erst im September 1774 erschien, spricht für einen Beginn der Ar-

³⁴ JWA 7.206,38–42.

³⁵ JWA 7.206,28–30.

³⁶ Goethe: Dichtung und Wahrheit (Dritter Teil, 14. Buch); WA I,28.292,21–293,1. – Zur Arbeit an dieser Passage von Dichtung und Wahrheit siehe J. an Johann Wolfgang Goethe, 28. Dezember 1812, in Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi herausgegeben von [Karl Wigand] Max[imilian]Jacobi. Leipzig 1846. 259f.

³⁷ Goethe hielt sich vom 21. bis zum 24. Juli in Düsseldorf und (Wuppertal-)Elberfeld auf (siehe JBW II,1, Anm. zu 242,24); danach begleiteten ihn J., Johann Georg Jacobi und Wilhelm Heinse nach Schloß Bensberg und Köln. Siehe Goethes Leben von Tag zu Tag. Eine dokumentarische Chronik von Robert Steiger. Bd I: 1749–1775. Zürich 1982. 666–671.

³⁸ JBW I,1.250,30–32: Mein lieber Wieland, ich habe in der abgelaufenen Woche eine sehr schwere, dornichte Ausarbeitung zu Ende bringen und nach Hof absenden müssen. – In der zugehörigen Kommentarstelle (JBW II,1.229, Anm. zu 250,31) wird auf die Acta verwiesen mit dem Zusatz: Der zweite Bericht ist vom 25.8.1774.

³⁹ Siehe die Anmms. zu 10,4–9; 12,12–24; 15,18–20; 17,27–18,3; 18,7–25; 25,7–30; 30,5f.; 30,16–33 sowie Mercks Schmähgedicht auf D₂ (Wieland-BW V,513,63–73), in welchem es heißt: Und denn, so steckt der Kerl seinen Span / An Goethes grossem Feuerheerd an, / Verkündigte als sein eigen Feuer. / Dort wars Gefühl, hier wirds Geleyer. / Wenn Werther im hohen Grase liegt / Und von der Natur u. Wonne gewiegt / Von innrer Seeligkeit was verschwazt / wird's

beit nicht vor August / September 1774, auch wenn J. einige Passagen des Romans bereits aus der Zeit von Goethes Aufenthalt in Düsseldorf im Juli 1774 bekannt gewesen sein sollten. Der Vorbildcharakter des Werther ist übrigens auch eindrucks- voll belegt dadurch, daß Gleim zunächst Goethe für den Autor des Allwill hielt.⁴⁰ Auch gegenüber Johann Caspar Lavater sah Goethe sich genötigt, die Unterstellung seiner Autorschaft am Allwill zurückzuweisen.⁴¹ In seinem Brief an Sophie von La Roche vom 19. April 1777 verwahrt sich J. allerdings gegen den offenbar von ihr mitgeteilten Eindruck, er ahme Goethe nach: Sie irren, meine Freundin, wenn Sie glauben, daß ich Göthe nachahme. Daß man in ganz Deutschland meine neuesten Productionen Göthe zugeschrieben hat, kommt bloß daher, daß man auf niemand anders zu rathen wußte. Meine Schreibart kommt vielleicht Lavater's Schreibart näher als Göthe's. Es ist mir nie eingefallen, Vergleichungen darüber anzustellen.⁴²

Ein weiterer indirekter Hinweis auf die Arbeit am Allwill läßt sich aus den Briefen J.s an Goethe vom 21. Oktober 1774 und an Wieland vom 13. November 1774 ableiten, denn beide Briefe enthalten Textpassagen, die mit einer Sequenz im Roman übereinstimmen.⁴³

Zur Entstehung der ersten Briefe des Romans (Sylli an Clerdon) hat J. sich später mehrfach geäußert, jedoch ohne einen Entstehungszeitpunkt zu erwähnen. So schrieb er in seinem ersten Brief an Johann Georg Hamann vom 16. Juni 1783: Die drey ersten Briefe in Allwills Papieren, Z. [!] B. sind aus bloßer Herz- sangst entsprungen. Und so ist manches Andre nichts als Ergießung der Seele.⁴⁴ Ganz ähnlich hatte er bereits am 18. März 1776 an Sophie von La

hier in Phrasen aufgekrazt / Und aufgehängen an die Wand / Wie jeder Locus communis entstand. – / Genug von dem Kerl! – [...].

⁴⁰ Siehe Johann Wilhelm Ludwig Gleim an Wilhelm Heinse, 8. November 1775, Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse. Hg. von Karl Schüddekopf. 2 Bde. Weimar 1894–1895 (Quellenschriften zur neueren deutschen Literatur- und Geistesgeschichte; Bd 2 und 4). Bd II.17: Fliegen möcht' ich, und schweben zwischen Wieland und Göthe! Grüßen Sie Göthens Sylli, wegen ihres: / »O des Wusts der Welt!« / Sie hat in mein Herz hinein gesehn – in meinem Herzen gelesen – / Sagen Sie Göthen, er möchte mich auch beleidigen, und dann kommen und es abbitten, ich möchte so herzlich gern, in diesem Leben noch, ihn sehen!

⁴¹ Goethe an Lavater, 16. September 1776, Goethe: Briefe, Bd 3, I.106: Allwills Briefe sind von Fritz Jacobi – nicht von mir.

⁴² JBW I,2.55,8–12. – Eine interessante Quelle stellt in dieser Streitsache die Arbeit von Adolf Holtzmann dar, der die Charakterzüge und Motive der Allwill-Figur mit denen Goethes und der Protagonisten seiner Dichtungen aus der Sturm-und-Drang-Zeit vergleicht. Siehe Holtzmann: Ueber Eduard Allwills Briefsammlung, 59–80 (= Kapitel V. Allwill als »moralisches Genie.«).

⁴³ Vgl. JBW I,1.265,28–37 und JBW I,1.270,5–21 mit oben 17,19–18,3 (Clerdon an Sylli).

⁴⁴ JBW I,3.163,21–23. – Für die Publikation dieses Briefes im ersten Band der Werkausgabe von 1812 wurde diese Stelle von J. geändert; siehe WW I.365: So wurde die Allwillsche Briefsammlung fast unwillkürlich begonnen, um Gedanken und Gefühlen zu ihrem Seyn ein Bleiben zu verschaffen.

Roche geschrieben: Als ich die Briefe, welche ihren [Syllis] Namen tragen, schrieb, befand ich mich in einer Situation, wo mir alles, was ich sie sagen ließ, gerades Wegs aus eigenem Herzen kam.⁴⁵ Möglicherweise waren diese Briefe auch die zuerst entstandenen – so jedenfalls legt Hans Schwartz die oben zitierte Passage aus J.s Brief an Charles Truemann (= *Graf d'Angiviller*, s. o.) vom Herbst 1796 aus.⁴⁶

Während also die Briefe nur wenige direkte und eine Vielzahl indirekter Anhaltspunkte zur Arbeit am Allwill enthalten, lassen sich zudem auf der Grundlage der Briefe – mit aller Vorsicht – bestimmte Zeiten als intensive Bearbeitungsphasen ausschließen. Hierzu zählen etwa die ersten fünf Monate des Jahres 1775, in denen sich J. zunächst auf einer Reise nach Frankfurt, Mannheim und Karlsruhe befand, wo er Goethe besuchte, Klopstock traf, Friedrich Müller (genannt: Maler Müller) kennenlernte und am Mannheimer Hof vorstellig wurde.⁴⁷ Nach dieser Reise erkrankte er mehrfach schwer und war zudem in leidige Geschäfte eingebunden.⁴⁸

Demnach käme erst der Sommer 1775 wieder als intensivere Arbeitsphase in Betracht. Tatsächlich scheint man Ende Mai in Düsseldorf Pläne zu neuen Publikationen zu schmieden, in die auch J. eingebunden werden sollte.⁴⁹ Eine Formulie-

⁴⁵ *JBW I, 2.41, 15–17.*

⁴⁶ Siehe Schwartz: Friedrich Heinrich Jacobis »Allwill«, 8, sowie *ABW II.238f.*

⁴⁷ Zur Reise an den Mannheimer Hof siehe *JBW II, 1, Anm. zu 272, 4* sowie *Anm. zu 292, 4* und *292, 6*. – Im Brief vom 14. Dezember 1774 ist der 31. Dezember als Abreisetag ins Auge gefaßt (*JBW I, 1.272, 4*), am 8. Januar traf J. in Frankfurt am Main ein, wo er Goethe besuchte (siehe *JBW II, 1, Anm. zu 274, 3*). Am 28. Januar schrieb J. noch aus Frankfurt (*JBW I, 1.276, 28*), am 11. Februar aus Mannheim (*JBW I, 1.292, 2*), am 24. Februar aus Oppenheim (*JBW I, 1.293, 2*). Insbesondere die Briefe vom 11. Februar 1775 an Wieland und vom 24. Februar 1775 an Sophie von La Roche erwähnen die Eingebundenheit J.s während der Reise in andere Angelegenheiten. Siehe zur Karlsruher Reise und zum Zusammensein mit Klopstock – dort und in Mannheim – den Brief J.s an Wieland vom 22. März 1775 (*JBW I, 2.7, 14–16*).

⁴⁸ Der erste Brief aus Düsseldorf datiert wohl vom 12. März 1775 (*JBW I, 2.4, 23*) und gibt an, daß J. an einem Catharal Fieber krank [liege] (*JBW I, 2.321*). Im darauf folgenden Brief an Wieland vom 18. März erwähnt J. verdrießliche Geschäfte, die er sich vom Halse zu schaffen wünsche (*JBW I, 2.4, 27*). Am 22. April schrieb er an denselben ausführlicher von einer langen, schweren Krankheit (*JBW I, 2.9, 7–14, 21f.*). Goethe teilt er am 25. Mai 1775 mit, er sei eine Zeit her durch leidige Geschäfte sehr zerstreuet worden (*JBW I, 2.12, 24*); im Brief an J. F. Müller vom 18. Juni ist von Krankheit, Geschäfte, Zerstreuungen die Rede sowie davon, daß Sophie von La Roche gerade bei ihm sei (*JBW I, 2.15, 16, 34*).

⁴⁹ Im Brief Heinses an Gleim vom 30. Mai 1775 heißt es, Heinse-SW 9.248: Wir wollen hier eine Sammlung von Epigrammen drucken lassen, und den Kunstrichtern in den Hals werfen. Fritz schreibt eine Vorrede dazu, und demonstriert sie aus jeder ehrlichen Gesellschaft in allem Ernst heraus. Unsre Büchse kann den herrlichsten Beytrag dazu liefern. Sie alter Kriegsmann haben die schärfsten Pfeile geschnitten, und am stärksten und trefflichsten abgeschossen. Lassen Sie doch geschwind das abschreiben, was Sie für das beste halten, und senden es uns.

rung, die sich im Brief J.s an Goethe vom 12. August 1775 ebenso findet wie im Roman (Brief Sylli an Clerdon vom 8. März), könnte als ein Hinweis auf die Arbeit am Allwill zu jenem Zeitpunkt gewertet werden.⁵⁰

Spätestens im Sommer 1775 muß wohl auch die Entscheidung gefallen sein, das Romanfragment in der von J.s Bruder Johann Georg herausgegebenen Frauenzeitschrift *Iris* erscheinen zu lassen. Redakteur war der Dichter Wilhelm Heinse, der am 13. Mai 1774 für diese Arbeit gemeinsam mit Johann Georg Jacobi von Halberstadt nach Düsseldorf gekommen und in jener Zeit sehr eng mit dem Jacobi-schen Hause verbunden war.⁵¹ Die ersten vier Bände der *Iris* sowie Nachdrucke dieser Bände erschienen in Düsseldorf,⁵² die letzten vier Bände 1776 bei Haude und Spener in Berlin.⁵³ Bemerkenswert ist, daß die Briefe des Redakteurs Heinse aus Düsseldorf ausführlich von seiner Arbeit an der *Iris* und von den dort erscheinenden Beiträgen berichteten, jedoch den Beitrag J.s mit keinem Wort erwähnen. Es darf davon ausgegangen werden, daß nicht nur J.s, sondern auch Heinses Stillschweigen den Wünschen und Absichten des Autors J. entsprachen. Weder Wieland noch Gleim war bei Erscheinen des *Iris*-Heftes die Autorschaft bekannt,⁵⁴ gegenüber Friedrich Müller, dem »Maler Müller«, und gegenüber Wieland erklärt J. ausdrücklich, daß und warum ihm so viel an der Anonymität liege.⁵⁵

Außer Goethe, Johann Georg Jacobi und Wilhelm Heinse scheint auch Johanna Fahlmer, J.s (mit ihm etwa gleichaltrige) Stieftante und Jugendfreundin, die in Frankfurt lebte und Kontakt zu Goethe hatte, in die Autorschaft J.s in der Phase der Entstehung von D₁ eingeweiht gewesen zu sein. Vermutlich von Ende August 1775 stammt ein Briefchen Goethes an Johanna Fahlmer, mit welchem er den ersten Teil des Allwill-Manuskripts übersandte. In demselben heißt es lakonisch: Hier Frizzens Arbeit ich möcht nicht gern dass es gedruckt würde, und doch sind so gute Sachen drinn.⁵⁶

Es legt sich nahe, daß Sophie von La Roche, die J. auf der Reise nach Frankfurt, Mannheim und Karlsruhe zweimal besuchte und die auch im Juni 1775 in

⁵⁰ Vgl. *JBW* I,2.25,7f. mit oben 12,16–18.

⁵¹ In einem undatierten Brief an Gleim erläutert Heinse die Absprachen mit Johann Georg Jacobi hinsichtlich der *Iris*; siehe Heinse-SW 9.192f.

⁵² 1:1774; 2–4: 1775; Nachdrucke: 1775. – Zum Problem der Nachdrucke siehe auch Wilhelm Heinse an Johann Georg Jacobi, 8. Dezember 1775, Heinse-SW 9.257.

⁵³ Zu diesem Übergang siehe Wilhelm Heinse an Johann Georg Jacobi, 19. Januar 1776, Heinse-SW 9.258.

⁵⁴ Siehe Christoph Martin Wieland an J., 2. November 1775, *JBW* I,2.29,25–27, und Johann Wilhelm Ludwig Gleim an Wilhelm Heinse, 8. November 1775, Schüddekopf: Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse, Bd II.17.

⁵⁵ Siehe J. an J. F. Müller, 14. Dezember 1775, *JBW* I,2.34,33–36 und J. an Christoph Martin Wieland, 20. April 1776, *JBW* I,2.42,5–11.

⁵⁶ Goethe: Briefe, Bd 2 I.210,8f. Zur Datierung siehe auch den Kommentar: ib., 2 II.529f. Vgl. auch Der junge Goethe. Besorgt von Max Morris. Neue Ausgabe. 6 Bde. Leipzig 1909–1912. Bd V.294. Die Datierung in den August erfolgte bereits 1875 durch Urlichs; siehe Holtzmann: Ueber Eduard Allwills Briefsammlung, 17.

Düsseldorf war,⁵⁷ in die Autorschaft eingeweiht wurde, zumal sie selbst Autorin eines empfindsamen Briefromans sowie vieler in der Iris erscheinender Beiträge war und im März 1776 von J. in die Entstehung von D₂ einbezogen wurde. Allerdings spricht der Brief vom 18. März 1776, mit welchem J. das Manuskript von D₂ zur kritischen Würdigung an Sophie von La Roche sandte, nicht für ein vorausgegangenes Gespräch über den Entstehungshintergrund von D₁.⁵⁸

Über die Beendigung des Manuskripts und die Drucklegung des 3. Stücks (des 4. Bandes 1775) der Iris ist nichts bekannt.

Die Auslieferung des Stücks vom September 1775, das auf den Seiten 193 bis 236 unter dem Titel Eduard Allwills Papiere den anonymen Erstdruck des fragmentarischen Briefromans enthielt, aber dürfte in der zweiten Hälfte des Monats Oktober 1775 erfolgt sein.⁵⁹ Der Beitrag umfaßt einen Vorbericht sowie jene fünf Briefe, die bis zur letzten Fassung des Romans dessen Anfang bilden, ab D₄ allerdings ergänzt um den Brief Clerdon an Sylli. / Den 4ten März.⁶⁰

b) Entstehungsgeschichte und zeitgenössische Rezeption zu D₂

Eine Fortsetzung des Romans in der Iris war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von D₁ offenkundig geplant, da sie in der Zeitschrift selbst in Aussicht gestellt wurde.⁶¹ Auch darf man wohl davon ausgehen, daß Teile der Romanfortsetzung zu der Zeit bereits vorlagen.⁶² Dafür spricht beispielsweise, daß sich in Briefen aus der ersten Phase der Abfassung von D₁ (August bis November 1774) Passagen finden lassen, welche mit Romanteilen korrespondieren, die erst im Teutschen Merkur (= D₂) veröffentlicht wurden. Zum Beispiel findet die Goethe-Beschreibung im Brief an Wieland vom 27. August 1774 (Göthe ist, nach Heinse's Ausdruck, Genie vom Scheitel bis zur Fußsohle; ein Besessener, füge ich hinzu, dem fast in keinem Falle gestattet ist, willkürlich zu handeln.) erst in D₂ Anwendung auf den Protagonisten Eduard Allwill.⁶³ Gleiches gilt für eine Stelle im Brief an Goethe vom 6. November 1774: Alsdann soll dir, in dieser

⁵⁷ Etwa 18. bis 26. Juni 1775; siehe JBW II,2.17, Anm. zu 16,23 und JBW II,2.21f., Anm. zu 23,12.

⁵⁸ Siehe JBW I,2.41.

⁵⁹ Siehe die auf D₁ Bezug nehmenden Briefe von Wieland an J. vom 2. November 1775, JBW I,2. 29,25–27, und von Gleim an Heinse vom 8. November 1775, Schüdenkopf: Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse Bd II.17. Der Wielands Brief vorausgegangene Brief J.s konnte nur erschlossen werden und wurde auf Mitte od. Ende Oktober 1775 datiert; siehe JBW I,2.28,19f.

⁶⁰ Siehe oben 101–103.

⁶¹ Siehe Iris. 1775. Bd 4, St. 3: September, 236.

⁶² So auch Holtzmann: Ueber Eduard Allwills Briefsammlung, 47 sowie Schwartz: Friedrich Heinrich Jacobis »Allwill«.

⁶³ JBW I,1.251,14–16. Zur erwähnten Aussage Heinses siehe Heinse an Gleim und Klamer Schmidt, 13. September 1774, Heinse-SW 9.225. Vgl. damit Der Teutsche Merkur. 1776, Dezember, 232 (Sylli an Lenore und Clärchen); im edierten Text, oben 55,15f.